

# Erfahrungen aus dem Winterkrieg

Autor(en): **Uhlmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **92=112 (1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20130>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Erfahrungen aus dem Winterkrieg

Von Oberstlt. i. Gst. E. Uhlmann

## II. Teil.

Grosse Schwierigkeiten für die Führung ergeben sich bei winterlichen Verhältnissen hinsichtlich der *Marschanordnungen*. Nach russischer Auffassung vollziehen sich Märsche und Kampfhandlungen bei einer Schneetiefe unter 30 cm unter denselben Bedingungen wie im Sommer, allerdings unter Berücksichtigung der Kälte. Die deutschen und die russischen Vorschriften weisen übereinstimmend auf die Notwendigkeit der Erkundung tief verschneiter Vormarschrouten. Ohne gründliche Rekognoszierung werde ein Marsch in ausgesprochen winterlichen Verhältnissen nie gelingen können. Die Rekognoszierung muss die Schneebeschaffenheit (Schneetiefe, Härte der Decke, Verwehungen etc.) feststellen. Es ist begreiflich, dass für die Ostfrontverhältnisse beide Parteien primär die Anlage neuer Winterwege sowie die Ausbesserung und Instandsetzung bestehender Wege forderten. Für unsere Gebirgsverhältnisse mit metertiefen Schneehöhen und lawinengefährdeten Passagen kommt die Freihaltung von Gebirgskommunikationen nur ausnahmsweise bei sehr günstigen Voraussetzungen in Frage.

Als wichtigen Marschgrundsatz betonen beide Vorschriften das ruhige, gleichmässige Tempo für Skitruppen. Das deutsche Merkblatt für den Wintereinsatz sagt beispielsweise: «Beim Marsch auf Ski wird allgemein der Fehler gemacht, dass zu hastig und zu geräuschvoll gelaufen wird. Nicht die Strecke tötet, sondern das Tempo! Ruhig, stetig und sicher, lautlos, ohne Geschrei und Kommandos muss die Truppe durch das Gelände ‚ziehen‘ lernen.» In der russischen Wintervorschrift heisst es: «Um die Kräfte der Truppe zu schonen, ist der Marsch auf Ski mit ruhigem, abgemessenem Schritt durchzuführen.» Deutsche und Russen rechnen für grössere Skikolonnen mit derselben Marschgeschwindigkeit wie in sommerlichen Verhältnissen (3—4 km pro Stunde); für kleinere Detachements und besonders für Abteilungen auserlesener Skiläufer wird die Stundengeschwindigkeit auf 4—8 km geschätzt.

Für Skikolonnen besteht die Gefahr allzu grosser Länge. Die Kriegführenden sind dieser Gefahr begegnet durch den Befehl, dass

Skiabteilungen in verschiedenen nebeneinander laufenden Kolonnen zu marschieren haben. Sehr nachdrücklich verlangt dies vor allem die russische Vorschrift. Zur Aufrechterhaltung der Verbindungen werden Funk- und Blinkmittel und Skiläufer eingesetzt.

Für den Marsch von Kolonnen *ohne Ski* enthalten die deutschen Anweisungen einige Bestimmungen, aus denen sich ergibt, dass man auf deutscher Seite in erster Linie auf strikte Spurdisziplin gedrungen hat. Es sei hier darauf hingewiesen, dass nach unseren schweizerischen Erfahrungen für Kolonnen ohne Ski im tiefen Schnee es sich als sehr zweckmässig erwies, ein Detachement von 30—50 Mann auf Schneebrettchen vorausmarschieren zu lassen, worauf der Rest der Kolonne nachfolgen kann, ohne wesentlich im Schnee einzusinken.

Starke Beachtung wird der Fliegergefahr beim Wintermarsch gewidmet. Die *Tarnung* der Truppe mit weissen An- und Ueberzügen und der Anstrich der Waffen — auch der Geschütze und Panzer — mit weisser Farbe wird zwingend vorgeschrieben. Trotz der Tarnung verraten aber die Spuren im Schnee dem Flieger die Marschrouten des Gegners. Vor allem die deutschen Vorschriften verlangen scharfe Tarndisziplin. So heisst es in einer Bestimmung über den Marsch: «Zur Täuschung feindlicher Luft- und Erdbeobachtung kann es zweckmässig sein, nicht nur die hinterlassenen eigenen Spuren einzuebennen, sondern Scheinspuren in falscher Richtung anzulegen.» Um die Erdaufklärung über die Stärke von Skiformationen irrezuführen, wurde im weiteren verlangt, dass nicht nur dieselbe Skispur, sondern auch die genau gleiche Stockspur benützt werde. Die Verstärkung der Luftabwehr wurde angestrebt durch die Vorschrift, dass alle Truppenteile «in erhöhtem Masse die Abwehr durch ihre eigenen Flabwaffen, Mg. und Gewehr, durchführen.» Trotzdem in den russischen Reglementen die Tarnung textlich etwas knapper gefasst ist, waren die russischen Winterkämpfer Meister in der Tarnung.

Sehr eingehend behandeln die Russen die *Sicherung* der Märsche und der Halte. Die gewaltigen Verluste, die die finnischen Skipatrouillen den russischen Divisionen in den Wäldern Finnlands beigebracht haben, dürften ein Hauptgrund für die sehr weitgehenden Sicherungsvorschriften der Roten Armee sein. So ist es bezeichnend, wenn die russische Vorschrift u. a. bestimmt: «Der winterliche Marsch durch den Wald muss durch eine starke Aufklärung zusammen mit Pionieren gesichert werden. Es ist nach allen Seiten zu sichern. Alle Wege, Schneisen und Pfade, die zum Feind führen und von Flanken abgehen, müssen erkundet und gesichert werden. Zur Sicherung und

Aufklärung sind Skiläufer einzusetzen, die durch schwere Maschinengewehre, Granatwerfer und einzelne auf Skigestelle montierte Geschütze verstärkt sind. Sichernde Teile müssen im Winter, besonders im Wald, so stark sein, um Sperren selbständig überwinden, Hinterhalte vernichten und Ueberfälle feindlicher Skiläufer abschlagen zu können. Im Wald und bei tiefem Schnee werden querlaufende Wege durch feste Sicherungen gedeckt.»

Mit dem Hinweis auf den grossen Zeitbedarf für den Kampfeinsatz der hinteren Teile von Skikolonnen forderten die Deutschen, «dass die Vorhut über starke, möglichst bewegliche Kräfte verfügt, um rasch den meist entlang der Vormarschstrassen auftretenden Feindwiderstand brechen zu können.» Schwere Waffen und Artillerie, Stäbe und Nachrichtenmittel seien weit vorne einzugliedern, da das Vorziehen den Marschstrassen entlang oft nicht möglich sei.

Zur Sicherung der winterlichen *Rast- und Biwakplätze* verlangen die deutschen und die russischen Reglemente erhöhte Bereitschaft und besondere Anordnungen. Durch Erkundung und Vorbereitung des Halteplatzes muss nicht nur der beste Schutz gegen die Witterung sichergestellt sein, sondern auch die reibungslose An- und Abmarschmöglichkeit sowie die rasche Besammlung bei einem Ueberfall. Die Waffen und Ski müssen voll einsatzbereit, ein Teil der Mg. und Geschütze schussbereit in Stellung sein. Nach russischer Auffassung ist in jeder Ortschaft mindestens ein verstärktes Bataillon unterzubringen, das imstande ist, einen Kampf selbständig zu führen. Eine sehr zweckmässige Anordnung sehen beide Kriegspartner darin, dass jeder Rast- und Biwakplatz von einer oder zwei kreisförmigen Spuren umzogen wird, wobei alle Zufahrtsspuren zu verwischen sind. Wenn die in der Spur ständig zirkulierenden Skipatrouillen eine Zufahrtspur feststellen, muss es sich um Gegner handeln. Als sehr wichtig wird im übrigen die Tarnung der Biwakplätze und das Anbringen von täuschenden Scheinanlagen bezeichnet.

Im Hinblick auf die Schwierigkeiten der Truppenverschiebungen bei tiefem Schnee sind im Verlaufe des vergangenen Krieges in kritischen Situationen mehrfach *Fallschirmjäger* an gefährdeten Orten aus der Luft abgesetzt worden. Abgesehen von allzu hoher Neuschneeschicht ist der Fallschirmabsprung auf Schnee günstiger als auf der blossen Erde. Die Deutschen haben schon während des Feldzuges in Norwegen im Jahre 1940 ihre Fallschirmjäger unter schwierigsten winterlichen Verhältnissen zum Einsatz gebracht und verschiedentlich, trotz starker Verluste, grosse taktische Erfolge erzielt. Es sei bei-

spielsweise an die Aktion von Dombaas erinnert, wo ein deutsches Fallschirmjäger-Detachement durch Zerstörung von Eisenbahnanlagen das Heranführen der englischen Verstärkungen verhindern konnte und damit den deutschen Vormarsch ermöglichte. Auch in Russland sind später von beiden Kampfparteien Fallschirmtruppen verwendet worden. Mit dem Einsatz dieser Truppen muss also auch in winterlichen Verhältnissen gerechnet werden und es stellt meines Erachtens kein Problem dar, Fallschirmjäger und Luftlandetruppen auf unsern grossen Gletschern und verschneiten Hochplateaus niederzugehen zu lassen. Ein Gegner, der uns angreifen will, wird das erhöhte Risiko solcher Landungen ohne weiteres in Kauf nehmen.

Um die *Panzer* für die Verwendung im Schnee geeigneter zu machen, wurden breitere Raupen als im Sommer angebracht. Zur Ueberwindung vereister Stellen versah man die Raupen zudem mit Sporen. Im Schnee war bis zu einer Höhe von 50 cm (russische Angabe) die Beweglichkeit des Panzers kaum beeinträchtigt. Harstschnee und Weichschnee über 50 cm reduzierten jedoch die Winterverwendbarkeit der Panzer erheblich. Für den Panzer liegt im Winter der grösste Nachteil aber darin, dass der Schnee alle Hindernisse und Minensperren eindeckt. Der Panzer bleibt trotzdem auch im Winter auf der Erde eine sehr bewegliche, oft die beweglichste Waffe. Er wurde oft kombiniert mit Infanterie auf Ski, die an Seilen nachgezogen wurde oder mit Motorschlitten folgte. Da vor allem das Nachziehen der Artillerie durch den Schnee erschwert ist, übernahm vielfach die Panzerwaffe mit ihren Rohren die Rolle der Artillerie oder wurde in der Verteidigung gelegentlich auch als mobiler «Panzerbunker» eingegraben. Um die *Artillerie* beweglicher zu machen, sind die Geschütze mit Kufen versehen und durch Motorschlitten oder Spezialtraktoren gezogen worden. Auch *Flugzeuge* wurden mit Schneekufen ausgerüstet, um im Schnee starten und landen zu können. Die Russen verwendeten spezielle Winter-Kleinflugzeuge, die auf kleinem Raum zu landen vermochten und mit denen 4—5 Mann mit Ski- und Infanterieausrüstung mitgenommen werden konnten.

Bezüglich der *taktischen Erfahrungen* aus dem Winterkrieg ist die Erkenntnis voranzustellen, dass die winterlichen Verhältnisse alle Kampfoperationen erschweren und dass auf die Dauer der Kampf im Winter nur von speziell ausgerüsteten und ausgebildeten Truppen bestanden werden kann. Die Erfahrungen aus dem Ostfeldzug haben jedoch erwiesen, dass die Zeit längst vorbei ist, da nur kleine Spezialabteilungen den winterlichen Kampf aufnehmen. An der Ostfront

haben während 4 harten Wintern riesige Armeen den Kampf durchgestanden. Die Kämpfe des ersten Weltkrieges an der Gebirgsfront und die Operationen im Kaukasus während des zweiten Weltkrieges liessen uns ausserdem erkennen, dass auch im ausgesprochenen Hochgebirge der Winterkrieg sich nicht nur auf auserlesene Patrouillen beschränkt, sondern von Bataillonen und Regimentern ausgefochten wird.

Im winterlichen Gefecht steht jeder Truppenführer in erster Linie vor der Frage, ob der *Kampf* zweckmässiger *auf Ski* oder *ohne Ski* geführt werde. Die deutsche und die russische Auffassung stimmen darin überein, dass bis zu einer Schneetiefe von 30 cm die gleichen Grundsätze gelten wie für den Kampf im Sommer. In der Verteidigung wird der Kampf, abgesehen von den aktiv und beweglich kämpfenden Skipatrouillen, mit Vorteil ohne Ski geführt. Die Frage bleibt aber immer offen, ob und wann die angreifende Patrouille oder das offensiv angesetzte Detachement die Ski anbehalten oder abschnallen soll. Es leuchtet ein, dass für die letzte Phase des Kampfes, für den Kampf von Mann gegen Mann, der Kämpfer auf Ski demjenigen ohne Ski an Beweglichkeit und Reaktionsfähigkeit unterlegen ist. Das deutsche Reglement legt deshalb als Grundsatz fest: «Der Einbruch zu Fuss und der Nahkampf sind in hohem Schnee schwierig; sie können durch besondere Geländebeziehungen unmöglich werden. Der Angriff wird daher oft nur bis auf mittlere Entfernungen an den Feind herangeführt werden können. Die Vernichtung des Gegners muss dann mit dem zusammengefassten Feuer der Artillerie und schweren Waffen, mit Mg. und Gewehr angestrebt werden. Auch Skiverbände müssen in der Regel zu Fuss angreifen. Heranarbeiten an den Gegner im feindlichen Feuer ist auf Ski nicht möglich.» Die Deutschen setzen aus diesen Erwägungen im Winter kürzere Angriffsziele als im Sommer. Die russische Vorschrift geht noch mehr in die Einzelheiten und führt aus: «Bei einer Schneeschicht unter 30 cm und bei einer harten Kruste, aber auch bei Vorhandensein von Hindernissen, die mit Ski nicht zu nehmen sind (Draht, vereiste Hänge, weitverzweigtes Grabennetz, Wälle und Verhaue), greift die Infanterie ohne Ski an. Bei einem Angriff auf Ski ist darnach zu streben, den Angriff durch heftiges Feuer aller Waffengattungen zu decken. Ist die Kompagnie gezwungen, die Ski abzuschneiden, so werden 1—2 Gruppen zum Einsammeln derselben bestimmt. Diese Gruppen müssen im Abtransport der Ski geübt sein und Schnur zum Zusammenbinden, sowie Zuggurten bereit haben, um die Ski hinter der an-

greifenden Infanterie nachzuziehen. Auf Zeichen werden die Ski wieder nach vorne gebracht.» Die russische Vorschrift weist in diesem Zusammenhang mit Recht daraufhin, dass man für die letzte Phase nicht einfach die Ski durch Schneebrettchen ersetzen kann, weil Infanterie auf Schneebrettern zwei- bis dreimal langsamer sei als ein Skiläufer. Wer schon Kampfübungen im Schnee durchgeführt hat, ist sich der Schwierigkeiten des Problems der Fortbewegungsart in den letzten entscheidenden Metern bewusst und weiss, dass die gesamte Gefechtsausbildung im Schnee in unserer Armee noch intensiver Förderung bedarf.

Die Deutschen verlegen in ihren Vorschriften viel Gewicht auf Anzug und *Ausrüstung* für die Kampfhandlungen. Sie stellen den Kommandanten vor die Frage: «Was muss ich bei Anlegen eines strengen Masstabes an kampf- und lebensnotwendiger Ausstattung mitnehmen und was kann ich als entbehrlich zurücklassen?» Sie fordern scharf, dass nur jene Ausrüstung mitgeführt werde, die zur Erfüllung des Kampfauftrages erforderlich ist. Für den Einsatz von kurzer Dauer aus Stellungen und Stützpunkten soll der Kämpfer möglichst wenig Gewicht mit sich führen, weil der Kampf durch Beweglichkeit und Wendigkeit entschieden werden muss. Bei Einsatz von längerer Dauer soll zwar auch die Beweglichkeit des Kämpfers angestrebt, aber doch das mitgenommen werden, was für den Einsatz kampf- und lebensnotwendig ist. Wenn wir dieses Transportproblem für unsere Gebirgsverhältnisse prüfen, werden wir uns immer bewusst sein müssen, dass uns kaum je die personellen Mittel zur Verfügung stehen werden, um einer Truppe bei Einsatz von langer Dauer das persönliche Gepäck durch Hilfsträger oder andere Aushilfsmittel nachschieben zu können. Vor allem im Gebirge wird der Kämpfer das zum Kampf und zum Leben Notwendige mit sich führen müssen. Nach den Erfahrungen aus Gebirgskämpfen ist auf längere Sicht betrachtet ein Detachement, das aus eigenen Mitteln leben kann, sogar beweglicher als eine Truppe, die ihre Zeit mit dem Warten auf Nachschub verliert. Im Winter und im Gebirge bildet die zweckmässig ausgerüstete und mit Verpflegung gut dotierte Truppe eine wesentliche Voraussetzung zur Ueberlegenheit über den Gegner.

Die *Angriffstaktik* der Deutschen und der Russen zielte darauf ab, den schon von Witterung und Klima bedrängten Gegner vor allem durch Angriffe gegen Flanke und Rücken und gegen die rückwärtigen Verbindungen empfindlich zu treffen und zu zermürben. Von der Führung wird gefordert, in allen Lagen durch Einsatz beweglicher,

kampfkräftiger, für selbständige Kampfführung ausgestatteter Truppen (Jagdkommandos, Skiverbände) die Unbeweglichkeit der an die Strasse gebundenen Kräfte des Gegners auszunützen, um dessen Bewegungen zu stören, ihm Verluste zuzufügen und gegnerische Kräfte zu Sicherungsaufgaben abzuziehen. Infolge der Ungangbarkeit des Geländes für die Masse der Truppe wird der Kampf — wie im Gebirge — vornehmlich entlang der Strassen und Wege geführt. Nach den deutschen Richtlinien für den Winterkampf gewinnen deshalb beherrschende Punkte und Abschnitte an Strassen vermehrt an Bedeutung und müssen frühzeitig durch bewegliche Verbände in Besitz genommen werden.

Die Bedeutung der *Aufklärung* im Winterkrieg wird von beiden Kriegsparteien nachdrücklich hervorgehoben. Die Schwierigkeiten der Luftaufklärung infolge der langen Nächte, des Nebels oder des Schneefalles steigert die Wichtigkeit der Erdaufklärung. Nach den Ostfront-Erfahrungen sind bei günstigen Schneeverhältnissen gute Skipatrouillen infolge ihrer Beweglichkeit jedem andern Aufklärungsorgan überlegen. Die finnischen Skipatrouillen waren beispielgebend. Die Russen haben ihren Aufklärungsdetachementen bestimmte Geländestreifen zugewiesen, bei einer Stärke von einem Bataillon Infanterie bis zu 5 km, für eine Kompanie 2—3 km. Die Aufklärungsreichweite für ein Bataillon wurde mit 15—20 km, für eine Kp. mit 10—12 km, für einen Zug bis 5 km und für eine Patrouille bis 2 km angenommen. Die Dauer einer Aufklärungsaufgabe sollte nach russischer Auffassung in der Regel 24 Stunden nicht überschreiten. In der russischen Vorschrift wird scharf die Täuschung des Gegners bei der Aufklärung mit *Skitruppen* gefordert, indem man alte Spuren oder befahrene Wege benütze und wegen der Gefahr von Hinterhalten keinesfalls in der gleichen Spur zurückkehre. Gleichzeitig wird auf die Zweckmässigkeit der Verminung der eigenen Spur hingewiesen. Die deutschen Anleitungen lehnen sich stark den russischen an und heben als bemerkenswert höchstens noch die Notwendigkeit hervor, das Zurückkommen der Aufklärungsorgane in die eigenen Linien örtlich ganz genau zu regeln, weil die mit weissen Schneeanzügen versehenen Patrouilleure vom ebenfalls weiss getarnten Gegner kaum zu unterscheiden seien. (Schluss folgt.)